

Elektronische Zeitschriften und andere elektronische Publikationsformen

Brandes, Dietmar

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2009 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.101-105



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Elektronische Zeitschriften und andere elektronische Publikationsformen*

DIETMAR BRANDES

Universitätsbibliothek Braunschweig, Pockelsstraße 13, 38106 Braunschweig

Der Vortrag gibt einen Überblick über die Möglichkeiten elektronischer Publikationsformen und will ausdrücklich ermutigen, die Möglichkeiten elektronischer Veröffentlichungen zu nutzen. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die elektronischen Zeitschriften. Zunächst stellt sich die Frage nach der Definition von eJournals: Es handelt sich um Zeitschriften, deren Artikel [sämtlich] im Volltext online verfügbar sind. Wie viele mag es überhaupt geben? 35.000? 50.000? Diese Frage ist kaum zu beantworten, da die Anzahl sich ständig ändert. Dies kann an der Anzahl der elektronischen Zeitschriften der Universitätsbibliothek Braunschweig verdeutlicht werden: waren es 2004 noch 10.000, so stieg die Anzahl über 35.000 im Jahr 2008 auf 40.500 in den Jahren 2009/2010 an. Wie bei gedruckten Zeitschriften gibt es auch bei E-Zeitschriften große Unterschiede bei Preis, Qualität, Reputation und Lebensdauer.

Worin bestehen die Vorteile der elektronischen Zeitschriften?

- Schneller (unmittelbarer Zugang)
- Weltweite Sichtbarkeit
- Aufsatz wird durch Suchmaschinen leicht gefunden
- Hohe Vernetzung (Quellen können direkt verlinkt werden)
- Medienbruchfreiheit

Als Nachteile werden oft genannt:

- Fehlende Authentizität: ist eine elektronische Veröffentlichung wirklich zitierfähig?
- Mangelnde Akzeptanz: wer nutzt schon elektronische Zeitschriften?
- Unübersichtlichkeit der Nutzungsbedingungen

* Der Vortrag wurde am 24.04.2009 vor den drei Klassen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehalten.

- Ist die Dauerhaftigkeit wirklich gesichert? Was passiert, wenn der Verlag insolvent wird?
- Steuerliche Ungleichbehandlung in Deutschland: für Bücher und gedruckte Zeitschriften gilt der ermäßigte Steuersatz von 7%, während auf sämtliche elektronische Medien 19% MwSt entfallen.

Die Authentizität ist längst gegeben, ein elektronischer Aufsatz ist eindeutig, nicht manipulierbar und damit natürlich genau so zitierbar wie ein gedruckter. Von mangelnder Akzeptanz kann längst nicht mehr gesprochen werden, da elektronische Zeitschriften inzwischen in einem Ausmaß genutzt werden, wie es für gedruckte Zeitschriften kaum denkbar war: 2009 wurden mehr als 300.000 Zeitschriftenartikel von elektronischen Kaufzeitschriften im Bereich der TU Braunschweig heruntergeladen. Dies entspräche mehr als 1.000 von ihren Benutzern kopierten Aufsätzen pro Öffnungstag der Bibliothek.

Die neuen Medien bedingen auch neue Nutzungsformen: Früher besaßen sowohl Bibliotheken als auch Einzelpersonen alles auf Dauer, was einmal gekauft wurde. Heute ist die Situation ungleich komplizierter: oft ist der elektronische Zugriff nur für die Dauer der Lizenzierung möglich, oft muss auch der Zugriff auf ältere Jahrgänge, die vor Beginn des Abonnements erschienen sind, extra bezahlt werden. Manche Verlage machen ihre Zeitschriften aber bereits nach 6, 12 oder 24 Monaten im Internet frei zugänglich. Die Berechnung erfolgt häufig nach Größe der Universität, nach Anzahl der Angehörigen eines Faches bzw. einer Fakultät. Verlage bieten ihre Zeitschriften zudem gern in „Paketen“ an. In der Regel sind die eJournals für den ganzen Hochschulcampus freigeschaltet.

Seit Jahren wird von einer „Zeitschriftenkrise“ gesprochen, die sich infolge stark steigender Zeitschriftenkosten bei gedeckelten Bibliotheksetats rasch zuspitzte. Entgegen vollmundiger Äußerungen mancher internationaler Verlage waren hieran nicht die Universitätsbibliotheken schuld, sondern die offensichtlich unbegründeten Preiserhöhungen für wissenschaftliche Zeitschriften. Um die Folgen für den einzelnen Wissenschaftler zu mildern bzw. auch zu verschleiern, wurde oft ein Preissplitting eingeführt: ein moderater Preis für den persönlichen Bezug und ein sehr hoher Preis für Bibliotheken.

Um die Umstellung auf elektronischen Zugang bei gleichzeitiger Sicherung der Anzahl der im Lande abonnierten Zeitschriftentitel zu ermöglichen, wurde vor einigen Jahren das Niedersachsenkonsortium gegründet. Es hat mit erheblichem zentralen Mitteleinsatz des Landes Niedersachsen inzwischen die Informationsversorgung in Niedersachsen wesentlich verbessert, wobei auch eine Stabilisierung der Abonnementskosten gelang. Die Hauptlast für die Sicherung der Zeitschriftentitel tragen die alten Universitäten, während die [elektronischen] Cross-access-Zugänge zu den im Lande gehaltenen Zeitschriften für Fachhochschulen bzw. kleinere Hochschulen für relativ geringe Mehrkosten zu realisieren sind. Jedenfalls haben die Aktivitäten des Niedersachsenkonsortiums dazu

geführt, dass an niedersächsischen Hochschulen die Nutzung von E-Zeitschriften forciert wurde und vor allem die kleineren und mittleren Hochschulen den Zugang zu wesentlich mehr Zeitschriften erhielten.

Können wir uns wirklich darauf verlassen, dass elektronische Zeitschriften bzw. deren einzelne Aufsätze dauerhaft gespeichert und archiviert werden? Sollen wir auf die Persistenz der Verlage bauen oder passiert ein Gau, wenn ein großer Verlag insolvent wird? Die Notwendigkeit einer Langzeitarchivierung ist erkannt; hierzu erfolgte auch eine Ausschreibung der DFG. Ein denkbares Modell besteht in einer verteilten Archivierung wie bei den virtuellen Fachbibliotheken oder im konventionellen Bereich bislang mit großem Erfolg bei den DFG-Sondersammelgebieten. Einige große Verlage wie Springer oder Elsevier haben bereits Vereinbarungen zur Langzeitarchivierung mit der für den Verlagsort jeweils zuständigen Nationalbibliothek geschlossen.

E-Books sind in den Medien ungleich präsenter als E-Zeitschriften. Lesegeräte wie der im vergangenen Jahr vorgestellte SONY ebook reader oder Amazon kindle spielen für die wissenschaftliche Informationsversorgung keine Rolle, bislang sind für sie vor allem belletristische Titel verfügbar. Inzwischen spielen jedoch vor allem im Studium E-Books, die ohne irgendein Lesegerät, sondern als PDF-Dokument über den Bibliothekskatalog zugänglich sind, eine erhebliche Rolle, wobei auch hier Konditionen und Preise wieder sehr unterschiedlich gestaltet sind. Während es zunächst nur Pakete und keine einzelnen Titel zu kaufen gab, bestehen inzwischen auch Möglichkeiten, einzelne Titel zu lizenzieren. Die Nutzung von E-Books ist sehr unterschiedlich, auch wenn alle Titel im Online-Katalog der Bibliothek zu finden und im Universitätscampus verfügbar sind.

Welches Ausmaß die Nutzung erreichen kann, soll wieder an einem Beispiel aus der UB Braunschweig illustriert werden: allein vom wichtigsten Anbieter wurden 2009 mehr als 311.000 Kapitel aus etwa 3.500 Titeln heruntergeladen!

Um die Versorgung mit elektronischer Fachinformation an deutschen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und wissenschaftlichen Bibliotheken nachhaltig zu verbessern, finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit 2004 den Erwerb von Nationallizenzen. Ziel ist es, Wissenschaftlern, Studierenden und wissenschaftlich interessierten Privatpersonen den kostenlosen Zugang zu Datenbanken, digitalen Textsammlungen und elektronischen Zeitschriften zu ermöglichen. Mit dem Projekt Nationallizenzen werden mehr als 14.300 E-Zeitschriften in das Programm der überregionalen Literaturversorgung im Rahmen des Sondersammelgebietsplans der Deutschen Forschungsgemeinschaft einbezogen, darunter viele digitale Zeitschriftenarchive (z. B. von ACS, Blackwell, Elsevier, Karger, Kluwer, Springer, Wiley), so dass nun auch ältere Jahrgänge von Zeitschriften der Wissenschaft in Deutschland rasch und kostenfrei zur Verfügung stehen. Zu den Nationallizenzen gehören ebenso 8.200 China Academic Journals, Volltextdatenbanken oder E-Books. Durch den Zugriff auf den Volltext von mehreren hunderttausend digitalisierten Büchern wird nun auch die Literatur-

versorgung in den Geisteswissenschaften wesentlich verbessert. Schließlich umfassen die Nationallizenzen auch umfangreiche Nachschlagewerke wie z.B. das World Bibliographic Information System/WBIS mit ca. 4 Mio. Seiten.

Die Verbesserung der Versorgung mit digitalen bzw. digitalisierten Zeitschriften und Büchern lässt sich nicht nur an den hohen Zugriffszahlen, sondern auch an einem deutlichen Rückgang der Bestellzahlen von Fernleihe und Dokumentlieferung (subito) ablesen.

Digitalisierungsvorhaben von Büchern wie das GOOGLE-Projekt werden sehr kontrovers diskutiert. Da hier nicht der Platz für eine differenzierte Bewertung sein kann, soll nur darauf hingewiesen werden, dass längst Digitalisierungsprojekte von wissenschaftshistorischen Altbeständen z.B. in Göttingen, München, Wolfenbüttel durchgeführt werden. In der UB Braunschweig wurden bislang 2.400 Bücher mit Unterstützung von DFG und Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz (SBK) aus ihrem Bestand digitalisiert, wobei es sich um Alleinbesitz oder Sammlungsschwerpunkte wie Pharmazie, botanische und zoologische Werke, Kinderbücher und Brunsvigensien handelt.

Die Unzufriedenheit vieler Wissenschaftler mit der Zeitschriftensituation führte zur Stärkung des Open Access-Gedankens (z.B. Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft vom 5. Juli 2004). Ziel von Open Access ist, dass Forschungsergebnisse, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden, frei im Internet zur Verfügung stehen. Als wesentliche Vorteile werden rasche weltweite Rezeption und Diskussion der Ergebnisse, Vernetzung mit den Quellen, erhöhte Sichtbarkeit der Autoren bzw. ihrer Einrichtung sowie Förderung von internationaler Zusammenarbeit gesehen.

Inzwischen wurden an vielen Hochschulen und Forschungseinrichtungen Dokumentenserver (institutionelle Repositorien) eingerichtet, auf denen wissenschaftliche Materialien archiviert und weltweit zugänglich gemacht werden. Für einzelne Wissenschaftsgebiete werden disziplinäre Repositorien (z.B. PsyDok oder SSOAR) aufgebaut. Elektronische Dissertationen stellen in den universitären Repositorien wohl den wichtigsten Dokumenttyp dar. An der TU Braunschweig wird inzwischen die Hälfte der Dissertationen elektronisch publiziert. Über den Online-Katalog der UB Braunschweig sind alle E-Dissertationen Deutschlands (derzeit ca. 84.000) im Volltext zugänglich.

Trotz der genannten Vorteile für eine Veröffentlichung auf einem institutionellen Publikationsserver halten sich viele Wissenschaftler deutlich zurück, weil Fragen nach Authentizität, Urheberrecht und Persistenz als ungeklärt gelten. Eine elektronische Veröffentlichung wird jedoch ebenso wenig verändert wie eine gedruckte. Sie ist langfristig verfügbar, da die Repositorien ebenso wie Universitätsbibliotheken auf Persistenz angelegt sind. Mit einem eindeutigen Identifikator (URN, PURL, DOI usw.) ist sie natürlich zitierbar. Urheberrechtlich ist die elektronische Veröffentlichung genauso geschützt wie herkömmliche Pu-

blikationen, die Verwertungsrechte verbleiben zumeist bei den Autoren. Eine genuin elektronische Veröffentlichung stellt eine deutliche Verkürzung der Publikationskette dar. Kann aber die Qualitätssicherung über eine gewisse Grund-sicherung hinaus erfolgen? Bei einem institutionellen Repositorium wird man sich kaum ein hochrangiges Peer Review-Verfahren vorstellen können, bei disziplinären Repositorien schon. Bei der Abwägung ist auch zu berücksichtigen, dass Begutachtungsverfahren und Journal Impact Factor ohnehin zunehmend kritisch hinterfragt werden. Mit einigen Online-Zeitschriften wurde auch ein neues Modell mit Umkehr der Finanzierung eingeführt: der Autor zahlt für die Kosten der Veröffentlichung, die ihrerseits kostenlos im Netz zugänglich ist (z.B. BioMedCentral). Kürzlich hat die DFG ein neues Fördermodell zum Open Access Publizieren entwickelt, um den „Golden Way“ als Lösungsstrategie zu fördern.

Die digitale Zweitveröffentlichung von Zeitschriftenaufsätzen, der sog. „Green Way“ des Open Access, auch als self-archiving bezeichnet, stellt eine weitere interessante Lösung dar: Die konventionelle Publikation in einer renommierten Zeitschrift ist mit weltweiter Sichtbarkeit im Netz verbunden. Viele Wissenschaftsverlage erlauben inzwischen eine Zweitpublikation auf dem persönlichen oder institutionellen Server des Autors. Über Einzelheiten informiert die SHERPA-Liste. Wenn die Publikation auf dem institutionellen Repositorium erfolgt, ist sie nicht nur mit den herkömmlichen Suchmaschinen aufzufinden, sondern auch über den Online-Katalog der Universität/Forschungseinrichtung bzw. ihres Bibliotheksverbundes. Den Weg des „Green Way“ haben die Max-Planck-Gesellschaft und die Helmholtz-Forschungszentren konsequent umgesetzt.

Wohin geht die Entwicklung? Der Aufbau virtueller Forschungsumgebungen soll zur Unterstützung digitaler Informations- und Kommunikationswege führen (DFG-Ausschreibung 2009). Ein wichtiges weiteres Feld ist die Förderung von Primärdatenrepositorien, um Bilddateien und unveröffentlichtes Rohmaterial zu sichern und der Forschung zur Verfügung zu stellen. Weiterhin wird eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Forschungsverbünden und Informations-einrichtungen angestrebt.

Einige weiterführende Links:

<http://www.biblio.tu-bs.de/Subscribe.html>

<http://www.urheberrechtsbuendnis.de/index.html.de>

http://open-access.net/de/oa_informationen_der/maxplanckgesellschaft/

http://open-access.net/de/austausch/news/news/anzeige/sherparomeo_deutsch_mit/

<http://www.sherpa.ac.uk/romeo/>

http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/info_wissenschaft_10_01/index.html

<http://www.digibib.tu-bs.de>